

Ähnliches gilt für die Ursprünge des Schachspiels oder anderer Brettspiele. Gerade der Einzug der Kenntnis der Brettspiele in die sogenannten Rittertugenden im 12. Jahrhundert zeigt, dass den Spielen die Fähigkeit zur Weisheitsförderung und sogar Läuterung des Spielers zugeschrieben wurde.

Im vierten Kapitel „Scientia: Spiel, Wissen und Wissenschaft“ (S. 265–376) wird noch der Zusammenhang zwischen Bildung (sidealen) und Lernspielen vor allem anhand der universitären Bildung betrachtet. Insgesamt ist das Kapitel stärker geprägt von den verschiedenen Stufen einer Idealform der Ausbildung anhand der Institutionen und des Bildungskanons. Dabei entpuppt sich der Gegensatz zwischen gelehrtem Wissen und Spiel als spezifische Diskussion asketischer Ideale der Zisterzienser. Abseits davon scheinen mittelalterliche Magister keine Bedenken gegen Spiele zur Wissensvermittlung gehabt zu haben, wie nicht zuletzt das *ioca monachorum*, eine Art bibelkundliche Quizfragen-Sammlung, zeigt.

Zukünftige Forschungen könnten untersuchen, warum gerade im 11. Jahrhundert so viele Spiele (Würfeln, Zahlenkampfspiel etc.) erfunden wurden. Künftige Fragen sollten auch das Mühlespiel betreffen, das etwas zu kurz kommt, denn es stellt eine der häufigsten Spieldarstellung im Kontext mittelalterlicher Graffiti dar. Mit den „Schlussbetrachtungen“ (S. 377–386) und einer „Conclusion in English“ (S. 387–396) sowie Registern der Personen, Orte, Spielformen, Spielkategorien und Handschriften (S. 453–468) endet der Band.

Das vorgestellte Werk revidiert an vielen Stellen verbreitete Forschungsmeinungen/-irrtümer aufgrund einer heterogenen, aber außerordentlich reichen Materialüberlieferung. Anhand dieser Quellen erhalten Spiele als körperliches Training, moralische Instruktion und Lernspiele einen deutlich höheren Stellenwert als Kategorie des mittelalterlichen Lebens. Zudem ist besonders die „Spielefeindlichkeit“ der mittelalterlichen Kirche sehr stark zu relativieren. Die Studie bietet viele neue Anknüpfungspunkte und eine hohe Anschlussfähigkeit für künftige Forschungen.

Thomas Wozniak

Mark MERSIOWSKY / Anja THALLER / Joachim J. HALBEKANN (Hg.), Schreiben – Verwalten – Aufbewahren. Neue Forschungen zur Schriftlichkeit im spätmittelalterlichen Esslingen (Esslinger Studien 49), Ostfildern: Jan Thorbecke 2018. 403 S., 82 Abb. ISBN 978-3-7995-1280-0. € 29,-

Wie hat sich die Schriftlichkeit im spätmittelalterlichen Esslingen entwickelt? Wer hat zu welchen Zwecken welche Aufzeichnungen vorgenommen? Wie wurden sie weshalb angelegt? Welche Informationen können wir in ihnen fassen und welche nicht? In welchem Maße kann die materielle Beschaffenheit der Dokumente – bis hin zu den Spuren ihrer Benutzung – Aufschlüsse geben über ihren Zweck und ihren Gebrauch? Welchen Veränderungen unterlag die Gestaltung einzelner Aufzeichnungen im Laufe der Zeit aus welchen Gründen? Mit solchen Fragen befassen sich die 12 Beiträge des vorliegenden Bandes. Für die spätmittelalterliche Reichsstadt Esslingen geben sie faszinierende Einblicke in das „Schreiben, Verwalten und Aufbewahren“ schriftlicher Erzeugnisse im jeweiligen Entstehungs- und Überlieferungskontext.

Nach einem Begriff, der in der Fachliteratur für entsprechende Forschungen in letzter Zeit immer häufiger gewählt wird, handelt es sich um Studien zur „pragmatischen Schriftlichkeit“. Der Terminus erscheint nicht im Titel der vorliegenden Publikation, dann aber sehr wohl in der Überschrift der von den Herausgebern gemeinsam verfassten Einführung

(vgl. unten), wo er mit einer gewissen Distanz erläutert wird: „Pragmatische Schriftlichkeit gehört zu den Wortungetümen, die die moderne Geschichtswissenschaft vornehmlich dann zu prägen sich genötigt sieht, wenn es um die Erlangung so genannter Drittmittel geht. Dieses Forschungsfeld hatte in den späten 1980er- und den 1990er-Jahren Konjunktur. Vor allem zentriert um den Sonderforschungsbereich 231 an der Universität Münster mit dem sperrigen Titel „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ diskutierten unterschiedliche Disziplinen intensiv die sich in Europa im Zuge des 12. Jahrhunderts wandelnde Rolle der Schrift und ihre um sich greifende Nutzung für alltägliche Belange. Die auf ganz unterschiedlichen Gebieten vorangetriebenen Untersuchungen schärfen innerhalb der Fachhistorie das Bewusstsein dafür, die schriftliche Überlieferung des Mittelalters nicht nur als bloßen Steinbruch zu nutzen, aus dem wir Informationen entnehmen, und griffen Ansätze auf, die in den sogenannten Historischen Hilfswissenschaften schon gepflegt und weiterentwickelt wurden“ (S. 9).

Dass traditionelle Ansätze und vor allem Methoden der Historischen Hilfswissenschaften gepflegt und weiterentwickelt werden, gilt in geradezu vorbildlicher Weise für den vorliegenden Band, und dies ist angesichts der virulenten Diskussion um den Stellenwert und die Perspektiven der Historischen Hilfs- oder gerne auch Grundwissenschaften in der Folge ihres Abbaus an den Universitäten von umso größerer Bedeutung. Schon deshalb ist der Publikation die verdiente Beachtung zu wünschen. Dazu kommt, dass jeder einzelne Beitrag und die Ergebnisse insgesamt unser Wissen über die Entwicklung der Schriftlichkeit und speziell der Stadt Esslingen im Spätmittelalter wesentlich erweitern.

„Pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter und in Esslingen – Eine Einführung“ ist die Überschrift der bereits erwähnten Einleitung, die ausgehend von allgemeinen Tendenzen, die sich ab dem 12. Jahrhundert in der Schriftlichkeit und Aufbewahrung von Dokumenten anbahnten, den Blick auf die Stadt Esslingen überleitet, für die in den Quellen erstmals 1368 eine gezielte Archivierung in einem „Behältnis“ belegt ist. Zudem ist hier der Entstehungskontext der vorliegenden Publikation skizziert: Sie ist „das Produkt eines besonderen und innovativen Lehrformats, der ‚Stuttgarter Mittelalterwerkstatt‘, mit der sich der Lehrstuhl für Mittlere Geschichte [von Mark Mersiowsky an der Universität Stuttgart; R. K.] seit dem Wintersemester 2015/16 an Studierende, aber auch Promovenden sowie die Lehrstuhlmitarbeiterinnen wendet“ (S. 12). Die folgenden Aufsätze bieten in vier Abschnitten minuziöse Detailstudien, die zugleich problemorientiert allgemeine Entwicklungen reflektieren und hier nur kurz benannt sein können.

Unter „Privilegien, Recht und Verfassung“ analysiert Jennifer Engelhardt das im Staatsarchiv Ludwigsburg erhaltene „Rote Buch“ der Stadt Esslingen, ein dynamisches Stadtbuch, das vom 14. bis 16. Jahrhundert und somit 200 Jahre lang zu verschiedenen Materien in Gebrauch war und als Musterbeispiel eines „Mischbuchs“ mit „archivierender Funktion“ anzusehen ist. Clemens L. Kech wendet sich den Esslinger Urfehdebrieffen zwischen 1385 und 1634 zu, und Pia Preu untersucht „Esslingen als Ausstellungsort in Urkunden und Briefen König Heinrichs (VII.)“.

Im Abschnitt „Geld, Finanzen und Steuern“ geht Thomas Wozniak auf die „Esslinger Steuerbücher der Jahre 1384 und 1456“ und deren „sozialtopographische Auswertungsperspektiven“ ein, betrachtet Anja Thaller sodann die „Schätzung“ (sprich: Besteuerung) „des geistlichen Vermögens in Esslingen 1447/48“ und erörtert Mingale Litinskaite die „Entstehung, Gestalt und Schriftlichkeitspraxis“ eines Lagerbuchs des Dominikanerinnenklosters Sirnau von 1411.

Zum Themenkomplex „Kommunikation, Außen- und Innenbeziehungen“ finden sich die Beiträge von Patrizia Hartich, die anhand der Esslinger Missivenbücher die „Kanzlei- und Kommunikationspraxis der Reichsstadt Esslingen im ausgehenden Mittelalter“ nachvollzieht, von Moritz Benning und Hannes Golder zu den „Esslinger Schützen und dem Schützenfest von 1516“, die den bisher wenig beachteten „Schützenordnungen“ und „Schützenbriefen“ Aufmerksamkeit schenken, sowie von Boris Gübele über „Kreuzzugsreden in Esslingen – Örtlichkeiten, Inhalte und Akustik“, womit auch das „gesprochene Wort“ und Überlieferungen verlesener Texte und gehaltener Reden in den Blick geraten.

Im vierten und letzten Teil sind unter der Überschrift „Querschnitte“ allgemeine Entwicklungen und Aspekte thematisiert. Mark Mersiowsky befasst sich anhand der überlieferten „Urkunden, Kopiare und Zinsbücher“ mit den „Esslinger Bettelordensklöstern und ihrer pragmatischen Schriftlichkeit im Spätmittelalter“. Sarah Kupferschmied und Joachim J. Halbekann stellen eine „Projektskizze mit Auswertungsbeispielen“ zu den „Handschriftenfragmenten im Stadtarchiv Esslingen“ vor. Wiederum Mark Mersiowsky schließlich zieht unter dem „redenden“ Titel „Schreiben, Verwalten und Aufbewahren im spätmittelalterlichen Esslingen – längst noch keine Zusammenfassung“ auf der Grundlage der vorangegangenen Studien ein Resümee zu den allgemeinen Tendenzen der „originalen Informationsträger von Verwaltungswissen, deren Ziel die Speicherung des Wissens durch das Medium Schrift zur Bewältigung der damaligen Aufgaben und Ziele war“ (S. 348). Dabei finden – in Anlehnung an die entsprechenden Beiträge – freilich auch schriftliche Aufzeichnungen, die außerhalb der Verwaltung entstanden sind, und Inschriften ihre Beachtung. „Längst noch keine Zusammenfassung“ – der Ausblick am Ende benennt Desiderate und Perspektiven noch zu leistender Forschung, sehr konkret auf Esslingen bezogen, vor allem aber im weiteren, komparatistischen Horizont: „Der vorliegende Band konzentriert sich zwar ganz auf Esslingen, doch die erprobten Ansätze und erzielten Ergebnisse müssen in der landesgeschichtlichen wie stadtgeschichtlichen und reichsstädtischen Forschung in vergleichender Perspektive aufgegriffen und mit anderen, ähnlich intensiv zu erforschenden Fallbeispielen zu einem neuen Gesamtbild verdichtet werden“ (S. 358).

Die Publikation in der neu konzipierten Reihe der „Esslinger Studien“ (vgl. die „editorische Vorbemerkung“ von Joachim J. Halbekann, S. 7) ist das Ergebnis einer intensiven Kooperation zwischen dem Stadtarchiv Esslingen und dem Stuttgarter Lehrstuhl von Mark Mersiowsky. Sie belegt abermals, wie ertragreich das Zusammenwirken von Archiv und Forschung auf dem Feld der Historischen Hilfs- bzw. Grundwissenschaften sein kann. Dem Appell von Mark Mersiowsky, die Forschung auf der Basis solcher Kooperationen verstärkt voranzubringen, um die Leistungsfähigkeit der Historischen Hilfs- bzw. Grundwissenschaften sichtbar zu machen (S. 358 f.), kann sich der Rezensent nur anschließen.

Robert Kretzschmar

Sigrid HIRBODIAN / Petra KURZ (Hg.), Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 76), Ostfildern: Jan Thorbecke 2016. VIII + 228 S. ISBN 978-3-7995-5276-9. € 35,-

Im Dominikanerinnenkloster Kirchheim unter Teck entstand kurz nach 1490 eine Chronik, welche die Klosterreform in den Jahren 1486–89 schilderte; eine Reform, die zum zentralen Brennpunkt in den langwierigen Konflikten zwischen Graf Eberhard dem Älteren von Württemberg und seinem Stuttgarter Widersacher Graf Eberhard dem Jüngeren